# Mittheilungen
aus der Rathsplenarsitzung vom 15. September 1888.*)

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin.

1) Die Erklärung der Gemeinde Sellerhausen in Sachen der Einverleibungsfrage wird zur weiteren Behandlung an die betr. Deputation verwiesen.

2) Fräulein Mathilde von Humboldt hat dem städtischen Museum einen Gypsabguß von einem Relief mit dem Portrait ihres Großvaters, Wilhelm von Humboldt, als Geschenk überwiesen. Man beschließt, Annahme des Geschenkes zu erklären und zu danken.

3) Das Gesuch des Herrn Prof. Dr. Koegel, Oberlehrers am Nicolaigymnasium, um Entlassung aus seiner Stellung wegen seiner Berufung an die Universität Basel wird genehmigt.

4) Die Stadtverordneten haben zugestimmt
a. zur Pflasterung der Fahrstraße um den Körnerplatz mit Schlackenpflastersteinen, sowie
b. zur Einführung der Wasserleitung in eine Strecke der Carl Tauchnitz-Straße und zur Verbindung von Rohren zu Zwecken der Wasserversorgung des Complexes zwischen jener Straße, der Beethoven- und Ferdinand Rhode-Straße.

Zu a. werden die bereits ausgeschriebenen Arbeiten an den Mindestfordernden vergeben und zu b. wird die Stadtwasserkunst mit Besorgung des Weiteren beauftragt.

5) Das Gesuch eines hiesigen Grundstücksbesitzers, ihm behufs Versorgung seiner neuerbauten Häuser mit Wasser die Einlegung von Leitungsrohren in einer erst vor Jahresfrist neugepflasterten Straße zu gestatten, wird unter der Bedingung genehmigt, daß derselbe zur Sicherstellung der Stadt auf die nächsten vier Jahre eine Caution in Höhe der zur eventuellen Neupflasterung der betr. Straßenstrecke erforderlichen Kosten bestellt.

6) Das städtische Areal an der Promenade hinter dem Grundstücke Klostergasse 13 beschließt man für 1200 ℳ unter der Bedingung an den Grundstücks-Eigenthümer zu verpachten, daß derselbe die fraglichen Localitäten nur zum Restaurationsbetrieb unter Ausschluß aller theatralischen und Tingeltangel-Aufführungen weiter zu vermiethen sich verpflichtet.

7) Die von einem Lieferanten von eisernen Transportgeräthen für den Vieh- und Schlachthof verwirkte Conventionalstrafe beschließt man, vorbehältlich der Zustimmung der Stadtverordneten, unter gewissen Voraussetzungen bis auf 200 ℳ zu erlassen.

8) Auf Antrag der Finanzdeputation wird das Nebenconto, Verbreiterung des Thomasgäßchens betr., genehmigt, auch beschlossen, bei den betr. Besitzern der 4½%igen Schuldverschreibungen wegen Herabsetzung des Zinsfußes für ihre Forderungen auf 3½% vom nächsten Zinstermine ab anzufragen, event. Kündigung eintreten zu lassen. Uebrigens ist das Conto den Stadtverordneten vorzulegen.

9) Auf Vortrag der Finanzdeputation wird die Vermiethung der bisher zu Schulzwecken benutzt gewesenen früheren Directorwohnung in dem Grundstücke Nr. 35/37 an der Alexanderstraße an den Director der katholischen Schule beschlossen. Hierzu und zu dem Aufwande für bauliche Herstellungen ist Zustimmung der Stadtverordneten einzuholen.

10) Nach Vergebung der Papierlieferungen für die Steuereinschätzungsformulare fürs Jahr 1889, sowie der Lieferung der Druckarbeiten, werden die Lieferungen der Walzeisenträger für verschiedene Gebäude der beiden Gasanstalten den Mindestfordernden übertragen.

Endlich wird
11) das auf 30 ℳ pro Quadratmeter erhöhte Gebot für den Bauplatz Nr. 4 an der Kronprinzstraße angenommen, Zuschlag ertheilt und Zustimmung der Stadtverordneten einzuholen beschlossen.

*) Eingegangen bei der Redaction am 22. September.

## Fahrrad-Ausstellung in Leipzig.

* Die erste große allgemeine Ausstellung von Fahrrädern und Fahrrad-Utensilien in Deutschland, die vom 23. Februar bis 3. März 1889 in den sämmtlichen Räumen des Krystallpalastes stattfindet, scheint eine alle Erwartungen übertreffende Betheiligung zu finden. Bereits heute sind die veranschlagten Anmeldungen bei Weitem übertroffen, und geht das Comité mit der Absicht um, nöthigen Falles vorhandene Terassen ꝛc. zu überdachen, um alle Anforderungen befriedigen zu können. Die vorhandenen Räume enthalten ca. 3000 Quadratmeter Bodenfläche, die sämmtlich heizbar und mit elektrischer Beleuchtung versehen sind.

Die Ausstellung selbst wird an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, die verschiedenen Abtheilungen bestehen aus: a. Fertigen Fahrrädern aller Systeme, b. Maschinentheile, c. Zubehörtheile, d. Bekleidungs-Industrie, e. Historische Fahrräder, f. Sportliteratur, g. Diverse Gegenstände, wie Medaillen, Ehrenzeichen, auch eine Vernickelungs-Anstalt u. s. w.

Die Abtheilung c. Zubehörtheile, ist so reichhaltig, und bietet des Interessanten so viel, daß sie für sich schon eine ansehnliche Ausstellung bilden würde. Es kommen z. B. darin vor: Alle Systeme Glocken, Signal-Instrumente, Werkzeug- und Reisetaschen, Gepäckträger, Laternen, alle Werkzeuge, Peitschen, Gerten, Halter dazu, Schlösser mit Ketten, Utensilien zum Instandhalten der Maschinen, Oelkannen, Putzgeräthe, Oele, Putzpulver, Lacke, Kitte, Emaille, Ständer für Maschinen, Cyclometer u. s. w. und so bietet jede Abtheilung eine Menge verschiedener Gegenstände. Um eine Anzahl der ältesten Fahrräder aufzubringen, werden die Museen um Ueberlassung solcher für die Ausstellung gebeten, auch werden Private ersucht, falls sie über derartigen Maschine Auskunft zu geben vermögen, dies dem Comité der Ausstellung mitzutheilen.

Von Seiten des Comités ist auch bei dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten um freie Rückfracht der Ausstellungsgüter nachgesucht worden, wie bei der Zolldirection um freie Einfuhr derjenigen Gegenstände, die bis zu einem bestimmten Termin wieder ausgeführt werden.

Am 30. September d. J. ist Schluß des Anmeldetermins, bis dahin sind alle Anfragen und Anmeldungen zu richten an den Schriftführer der Ausstellung, Herrn Theophil Weber, Leipzig, Weststraße 26.

In der Ausstellung selbst werden täglich zwei Musikcorps concertiren, jeden Abend finden große Festlichkeiten in den Festsälen statt. Auch sind an drei Abenden große Concurrenzfahren in der Alberthalle auf einem Podium von 20 Metern im Durchmesser.

Unter anderen Fahren findet an einem Abend die Bewerbung um die Meisterschaft von Europa im Kunstfahren auf dem Zweirade statt, zu welchem Fahren ein Preisgericht aus den hervorragendsten Kennern des Kunstfahrens aus allen Theilen Deutschlands und des Auslandes berufen ist.

## Vermischtes.

— In welch' verschiedenem Maße die einzelnen Berufszweige zu der Zahl der auf Grund des Strafgesetzbuches bestraften Personen beitragen, lehrt die neueste „Criminalstatistik“. Die „Vossische Zeitung“ entnimmt derselben, daß von den im Jahre 1886 verurtheilten Personen 30,5 Proc. der Landwirthschaft, Forstwirthschaft, Jagd oder Fischerei angehörten, während dieser Beruf an der Gesammtbevölkerung einen Antheil von 41,5 Proc. hat, so daß also dieser Theil der Bevölkerung sich durch geringe Criminalität auszeichnet. Anders die Industrie und das Bauwesen, die zu den Verurtheilten 38,7, zu der Gesammtbevölkerung dagegen nur 33,9 Proc. stellen. Auch die dem Handel, dem Verkehr, der Gast- und der Schankwirthschaft Angehörenden sind an der Criminalität stärker (mit 11,2 Proc.), als an der Bevölkerung (mit 9,1 Proc.) betheiligt. Am bedeutendsten ist der Unterschied bei den gewöhnlichen Arbeitern, deren Antheil an der Gesammtbevölkerung nur 1,3 Proc. beträgt, während von den Verurtheilten 11,6 Proc. dieser Kategorie angehören; allerdings ist hier auch unseres Erachtens die Zuverlässigkeit der Berufsstatistik am geringsten. Der Staats- und sonstige öffentliche Dienst, sowie die sogenannten freien Berufsarten haben an der Bevölkerung einen Antheil von 3,5 Proc., an der Criminalität dagegen nur einen solchen von 1,5 Proc.; auch bei den Dienstboten ist der Antheil an den Verurtheilten geringer (1,7 Proc.), als er an der Gesammtbevölkerung ist (4,9 Proc.). Beachtenswerth ist auch, daß die Verhältnißzahl der bestraften Personen ohne Beruf oder ohne Berufsangabe (4,9 Proc.) zurückbleibt hinter dem allgemeinen Antheil (5,8 Proc.) dieser Kategorie an der Gesammtbevölkerung. Man sollte meinen, daß die Bestraften sich gerade aus der Zahl der Berufslosen am meisten recrutiren müssen. Allerdings mag hier die Statistik vielfach den frühesten und vor dem Beginn der Verbrecherlaufbahn längst verlassenen Beruf als eigentlichen Lebensberuf angeben. Die industriellen Arbeiter, die 13,3 Proc. der Bevölkerung ausmachen, sind besonders stark vertreten bei allen Strafthaten (mit 27,5 Proc.), zumal bei der Gewalt und Drohung gegen Beamte (42,4 Proc.), bei der Unzucht mit Gewalt (39,1 Proc.) und der gefährlichen Körperverletzung (37,7 Proc.). Die landwirthschaftlichen Arbeiter und Gehülfen, die 18,9 Proc. der Bevölkerung und 22,2 Proc. der Bestraften ausmachen, treten hervor bei der Brandstiftung mit 43,1 Proc., der gefährlichen Körperverletzung mit 29,9 Proc. und dem Meineid mit 27,7 Proc. Die Selbstständigen im Handel und Verkehr (2,2 Proc. der Gesammtbevölkerung) nehmen beim Wucher 45,2 Proc. und beim Meineid und Betrug je 9,0 Proc. der Bestraften für sich in Anspruch. Die Handlungsgehilfen (2,8 Proc. der Bevölkerung) treten hervor bei der Unterschlagung mit 10,4 und beim Betrug mit 8,7 Proc. Die Arbeiter ohne Angabe eines bestimmten Erwerbszweiges (0,8 Proc. der Gesammtbevölkerung) sind bei der Gewalt und Drohung gegen Beamte mit 14,9, beim Diebstahl mit 14,0 und bei der Hehlerei mit 13,0 Proc. betheiligt.

— Die böse Post. Zum Capitel des Verschwindens von Briefen auf der Post berichtet die „Deutsche Verkehrszeitung“ folgendes drastische Vorkommniß, welches Jeder vor Anstellung einer Beschwerde beherzigen möge:

„In den letzten 14 Tagen habe ich persönlich zu wiederholten Malen Briefe in den Briefkasten, welcher an der Ecke der X.-Straße sich befindet, gesteckt; es mögen dies ungefähr vierzig gewesen sein. Jetzt muß ich jeden Tag von meinen auswärtigen Kunden hören, daß diese Briefe nicht angekommen sind. Ich will vorerst 10 Fälle aufführen, in welchen die genannten Adressaten meine Briefe nicht erhalten haben. Wie kann nur bei unserer gewissenhaften Postverwaltung etwas Derartiges vorkommen?“ So hatte der Inhaber der Firma P. in D. voll Entrüstung an die Ober-Postdirection geschrieben. Letztere beruhigte den Reclamanten zunächst durch einen Vorbescheid und ließ dann nach den in Frage gezogenen Briefsendungen im Laufzettelwege forschen. Aber aus den zurückkehrenden erfolglosen Laufschreiben und den sonstigen Schriftstücken entstand nach und nach ein dicker Aktenband, ohne daß von den vermißten Briefen eine Spur entdeckt worden wäre. Bereits machte sich der betheiligte Bureaubeamte an die undankbare Aufgabe, dem Absender in einem wohlgefügten Bescheide mitzutheilen, daß die Aufklärung der Verlustfälle bedauerlicherweise nicht gelungen sei, da kam ein zweites Schreiben von der Firma P. mit der Nachricht, daß die vermißten Briefe sich wieder aufgefunden hätten. Die Ober-Postdirection erkundigte sich noch etwas näher nach dem Sachverhalt und erfuhr hierbei, daß der Principal sämmtliche vierzig Briefe in dem Schubkasten seines jüngsten Lehrlings entdeckt hatte. Der hoffnungsvolle Jünger Mercurs hatte es vorgezogen, die Postmarken für sich zu verwenden und die Briefe einstweilen lagern zu lassen. Hätte nicht ein glücklicher Zufall zur Entdeckung des gewissenlosen Burschen geführt, so wäre natürlich die Post mit der Schuld an dem Verluste der Briefe um so sicherer belastet geblieben, als der Herr Principal unzutreffenderweise behauptet hatte, die vermißten Briefe „selbst“ in den Briefkasten gelegt zu haben.

— Berlin, 25. September. Die unter den Schülern des Joachimthal'schen Gymnasiums ausgebrochene Augenentzündung, welche gestern zur Schließung der Anstalt geführt hat, ist ungemein ansteckend aufgetreten. Der erste Erkrankungsfall war am 12. d. M. in der Untersecunda beobachtet worden, am vorigen Donnerstag waren nur noch fünf Schüler der Classe zum Unterricht erschienen. Die Krankheit hatte sich außerdem über alle übrigen Classen ausgebreitet. Allein von den Alumnen befanden sich bereits am Donnerstag vierzig in der Krankenabtheilung. Der Unterricht wurde daher zunächst auf zwei Tage ausgesetzt, während welcher Zeit noch weitere 20 Alumnen erkrankten. Am gestrigen Montag mußten die Schüler wieder in die Anstalt kommen, die erschienenen wurden von zwei Aerzten untersucht. Es wurde festgestellt, daß unter den vermeintlich gesunden sich noch sieben Schüler befanden, die schon angesteckt waren, ohne daß sie es selbst wußten. Diesen bedauerlichen Umständen gegenüber entschloß man sich, wie schon mitgetheilt, die Herbstferien schon gestern eintreten zu lassen. Die Krankheit wird von den Aerzten als Conjunctivitis (Bindehautkatarrh) bezeichnet. Die innere Fläche der Augenlider und das Weiße im Auge sind stark geröthet, die Bindehaut selbst ist angeschwollen und sondert vielfach schleimige, eitrige Feuchtigkeit ab. Sollte sich inzwischen die Epidemie heben lassen, so soll in drei Wochen der Unterricht für die Schüler wieder aufgenommen werden, welche durch ärztliches Zeugniß ihre Gesundheit nachweisen können.

— Die Sandgruben in der Nähe von Rixdorf bei Berlin scheinen eine unerschöpfliche Fundstelle von diluvialen Thierüberresten zu sein. Große Quantitäten derselben befinden sich bereits in den geologischen Abtheilungen der Berliner Museen. Vor einigen Wochen wurde das Auffinden eines fast vollständigen Rhinoceroschädels gemeldet; kurz vorher waren Schädel und Knochen vom Ur und viele Mammuthknochen und Zähne zum Vorschein gekommen. Kürzlich ist wiederum ein fast vollständiger Mammuth-Stoßzahn ausgegraben worden, welcher über 4 Fuß lang ist.

— Frankfurt, 24. September. („Fr. J.“) Der in Untersuchung befindliche Silberdieb hat heute dem Untersuchungsrichter zugestanden, der Weber August Wilhelm Miller aus Lauenburg in Pommern und mit dem im Jahre 1882 zu Trier unter dem Namen Gustav Wirr verfolgten Verbrecher identisch zu sein. Er hat ferner gestanden, den Diebstahl bei Dr. Rumpf hier begangen zu haben; dagegen will er im Uebrigen nur Hehler gewesen sein und leugnet, mit Langner und früheren Diebstählen in Verbindung zu stehen.

— Madrid, 24. September. Der Tod Bazaine's ist ziemlich unerwartet eingetreten, obschon der Marschall schon lange leidend war. Er litt an einer Herzkrankheit, die sich durch den Sturz vom Pferde, den er 1885 that, noch verschlimmerte. Er starb ganz allein; nicht einmal sein ältester Sohn, der in der spanischen Armee dient, war bei ihm. Seine Frau und seine jüngeren Kinder sind bekanntlich schon vor Jahren von ihm fort und nach Mexiko gezogen. Seine Hinterlassenschaft ist sehr gering. Die spanischen Blätter widmen ihm Nachrufe, die ihn gleichfalls nicht als Verräther, sondern als Opfer politischer Rancune seiner Landsleute behandeln.

— Eine Bootsfahrt über den Ocean. Der am 21. ds. in Queenstown angekommene Dampfer „Germanic“ der White Star-Linie überbringt die Nachricht, daß die norwegische Barke „Nor“ den Capitain Andrews an Bord hat, welcher den Versuch machte, in seinem kleinen Boote „Dark Secret“ über den atlantischen Ocean zu segeln. Als die Barke den abenteuerlichen Seemann am 19. d. M. an Bord nahm, befand sich derselbe in jammervollem Zustande. Seinen Rock hatte das Seewasser weiß gebeizt, sein langes Haar klebte aneinander und er war kaum im Stande, ein Wort zu sprechen. Zwei Monate und elf Tage hatte Andrews in dem kleinen Fahrzeug auf dem Ocean zugebracht.

## Die Litauer.

Skizze von Claire Gerhard.

Nachdruck verboten.

Der nordöstliche Theil der preußischen Monarchie ist der Wohnsitz eines einst mächtigen, jetzt im Untergang begriffenen Volkes, der Wohnsitz der Litauer. Nach Tacitus dem Stamme der Aestyer zugehörig, vermischten sie sich mit den Ureinwohnern Preußens, und ihre Sprache, Sitten und Anschauungen zeigen viel Aehnlichkeit mit denen der Altpreußen.

Heute finden wir noch 140 000 Litauer, die fast alle Bewohner des platten Landes sind und sich von Ackerbau, Pferdezucht und Fischerei ernähren. Sie sind von großer, kräftiger Figur, haben dunkelbraune Haare, helle Augen, eine frische Gesichtsfarbe, einen angenehmen, wenn auch meistens etwas listigen Ausdruck und einen langsamen Gang. Ihre Nationaltracht ist ebenso eigenartig wie hübsch. Die Männer tragen eine kurze, blaue Tuchjacke mit blanken Knöpfen oder einen sehr langen Rock, der aus selbst gewebtem Tuch verfertigt ist. Die Frauen bekleiden sich im Winter mit einem blauen, mit Otterfell besetzten Pelz, der bis zu den Schultern mit Goldtressen und hell- und dunkelgelben Borten besetzt ist, durch einen breiten, bunten Paß zusammengehalten wird und Pannuschinis heißt. Das Festkleid der Mädchen und Frauen aber ist die Marginne, von merga — die Jungfrau oder von margas — bunt abgeleitet. Ursprünglich war die Marginne ein Shawl von einer Elle Breite und vier Ellen Länge, der von der linken Schulter bis zu den Füßen herabhing, den rechten Arm frei ließ und mit Stickereien versehen war. Jetzt versteht man unter Marginne einen kurzen Rock aus Wolle oder Seide. Dazu tragen die Litauerinnen ein feines Hemde, das bis zum Halse hinaufreicht und dessen Achseln und Handpässe mit Arabesken verziert sind, und ein Mieder von rother oder grüner Farbe. Ueber die Marginne werden mehrere leichte Schürzen gebunden, und vom Kopfe fällt ein Schleiertuch aus Linnen, Skepeta genannt und mit Spitzen besetzt. Die Füße stecken in blauen oder rothen Zwickelstrümpfen und hohen Schuhen, an jedem Finger tragen die Mädchen mehrere Ringe von Zinn oder Silber.

Als die Kaiserin Friedrich vor vielen Jahren in Ostpreußen war und bei einem Empfange in Ragnit bei Tilsit die Tracht der Litauerinnen kennen lernte, gefiel ihr dieselbe so sehr, daß sie den Wunsch aussprach, einen derartigen Anzug zu besitzen. Eine Litauerin erhielt den Auftrag, denselben anzufertigen und die damalige Kronprinzessin trug ihn danach auf einem Costümfeste.

Eine der eigenthümlichsten Zierden der Litauerinnen ist ihre Haartracht. Das Haar wird gescheitelt, glatt über den Kopf gekämmt und dann in 10—20 Strähnen getheilt, kunstreich verflochten und in zwei Zöpfen in Form eines Ringes, der auf jeder Seite einen Buckel bildet, um den Kopf gelegt. Diese Arbeit ist sehr mühsam und erfordert viel Zeit und fremde Hilfe. Daher flechten die Litauerinnen ihr Haar nur einmal in der Woche und schonen es, indem sie bei der Arbeit ein Tuch um die Flechten tragen. Die Zöpfe so überaus kunstreich zu flechten, ist besonders den Ragainerinnen (den Bewohnerinnen der Umgegend Ragnits) eigen, während die Tilzerinnen (in der Umgegend von Tilsit) eine einfachere Flechtart anwenden, aber die Zöpfe mit bunten Bändern schmücken. Eine Braut trägt einen grünen Rautenkranz auf der linken Haarflechte oder eine hohe Haube von schwarzem Sammet, die oben mit einem Rautenkranz eingefaßt ist. Die Frauen tragen das Haar ungeflochten unter einem Tuche oder unter einem Hut aus Filz, der mit weißer Leinwand überzogen ist.

Die Litauer sind sehr fleißig; die Frauen und Mädchen besitzen eine große Kunstfertigkeit im Stricken, Sticken, Nähen und Weben. Ihre kostbaren Anzüge verfertigen sie sich stets selbst; sie weben die feine Leinwand und entwerfen auf derselben mit Kohle Zeichnungen, die sie ausnähen, sie klöppeln Spitzen und arbeiten seidene Gürtel, Strumpfbänder und Hosenträger mit Blumen und Inschriften in Gold und Silber gewirkt. Die Männer bauen ihre Häuser meistens selbst. Diese sind schmal und niedrig und haben kleine Fenster. Der Hauptraum ist ein großer Flur, in dem sich die Litauer im Sommer aufhalten und in dem sich der Herd befindet. Da meistens kein Schornstein vorhanden ist, kann der Rauch nur durch die Thüren entweichen; im Winter sitzen die Bauern in der Stubba, wo ein riesiger Ofen aus rohen Ziegeln oder grünen Kacheln behagliche Wärme verbreitet. Das jüngste Kind liegt in der Lopze oder Wiege, die an zwei Stricken an der Decke hängt und leicht bewegt werden kann. Alle Möbel, die der Litauer gebraucht, ja selbst seinen Wagen fertigt er sich selbst an, so daß auf ihn das Sprichwort paßt: „Der Litauer reitet in den Wald und kommt zu fahren heraus“. Auch seine Fußbekleidung, die Schuhe und Stiefel, wie die Klumpen, Schlorren und Pareesken arbeitet er selbst.

In der Niederung findet man auch große Gehöfte mit Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Ein Wasch-, Back- und Brauhaus besitzen sogar ärmere Leute, die ihr Mehl auf kleinen Handmühlen, sogenannten Quarren, mahlen.

Früher baute sich jeder Litauer eine besondere Badestube, die Pirt, einen dunklen Raum, in dessen Mitte sich ein Haufen Feldsteine befand, die durch unterirdisches Feuer erhitzt und mit Wasser begossen wurden. Dann legten sich die Leute nackt auf die umherstehenden Bänke und ließen sich den Körper mit Birkenruthen bearbeiten. Darauf stürzten sie sich in den Teich oder Fluß und im Winter in den kalten Schnee. Die heutigen Litauer sind jedoch schon verweichlicht und scheuen diese Art von Dampfbad.

Ein anderes Nebengebäude, welches zur Aufbewahrung von Betten, Wäsche, Kleidern und Getreide, auch zur Aufnahme von Gästen dient, ist die Kleiti. Vor derselben befindet sich ein laubenartiger Bau, in dem gewöhnlich die Alten sitzen und spinnen.

Die Litauer sind sehr gastfrei. Der Fremde, welcher ohne anzuklopfen eintritt und sich auf der Ofenbank niederläßt, wird freundlich bewirthet und durch keine Frage belästigt; wer aber anklopft, wird abgewiesen, denn der Litauer sagt: „Der Anklopfende schiebt sich selbst einen Riegel vor“.

So friedvoll er auch im Familienverkehr ist, so leicht geräth er in Händel mit Nachbarn und Fremden und beginnt dann nicht ungerne einen Proceß. Er ist eigensinnig und mißtrauisch, auch leider zu sehr dem Branntweingenuß ergeben, aber sehr königstreu und kirchlich. Jedes Unternehmen wird durch eine Fürbitte von der Kanzel eingeleitet; er verehrt seinen Pfarrer hoch und ist stets freigebig gegen ihn.

Die Litauer sind ausgezeichnete Reiter und Reiterinnen, und es gilt von ihnen das Sprichwort: „Der Litauer wird mit dem Zaume in der Hand geboren“. Als Friedrich Wilhelm IV. nach Memel kam, holten ihn vierundzwanzig junge Litauerinnen in ihrer Nationaltracht zu Pferde ab und begleiteten ihn, ihre Dainos singend, bis zur Stadt.

Obgleich deutsche Cultur und Sitte schon ihren Eingang in Litauen gefunden, sind manche Gebräuche noch aus alter Zeit bewahrt. Zu Hochzeiten ladet ein Kwieslys, ein Gastumbitter ein; dieser reitet auf geschmücktem Rosse bis zu dem Hause der Einzuladenden und hält vom Pferde herab eine längere Rede. Zunächst spricht er in derselben die guten Wünsche des Brautpaares und dessen Eltern aus und daran fügt er die Einladung. Am Morgen nach der Hochzeit findet die eigenthümliche Ceremonie der Kranzabnahme statt. Alle Gäste kommen wieder, die junge Frau, Nutaka genannt, tanzt mit ihrem Manne, dann mit den übrigen Männern, wobei sie von zwei Frauen zu halten gesucht wird. Ist sie ergriffen, so wird sie zur Klete geführt; hier sitzt die Schwiegermutter oder Muna auf einem Stuhl und läßt sich nur schwer bewegen, der jungen Frau den Platz zu räumen. Darauf treten zwei Brüder oder Verwandte des Mannes ein, nehmen der Nutaka den Kranz ab, binden und lösen ihr unter Gesängen das Haar dreimal und schmücken sie schließlich mit der Moterks, einem Tuch von weißer Leinwand mit gestickten Enden. Der Ehemann küßt sie darauf, stellt sie der Versammlung als seine Frau vor und die Familienglieder bringen ihre Geschenke dar. Die Schwiegermutter bleibt aber trotz der Anwesenheit der Nutaka Herrin im Hause und läßt diese wie eine Magd arbeiten. Die Heirath ist bei den Litauern stets ein Geschäft, und die Verlobung geschieht in der Kirche, wie im Kruge beim Branntwein oder beim Alaus, einem blaßgelben, leicht berauschenden Biere, welches sie selbst aus Malz brauen und das den Meth oder Middus, ein Getränk aus Honig und Wasser, fast völlig verdrängt hat.

Eine ursprüngliche heidnische Sitte, welche die Oberpriester der Preußen, die Griwe oder Kriwe, übten, hat sich noch bis auf die Jetztzeit erhalten. Wenn der Dorfschulze die Einwohner des Dorfes zu einer Berathung versammeln will, sendet er die Criwule, ein Holz, welches aus der hakenförmig gekrümmten Wurzel eines Baumes besteht, von Haus zu Haus, und diesem Zeichen folgen Alle.

Die heidnischen Litauer verehrten gleich den Preußen den Potrimpos. Die diesem Gotte geweihte Opferstätte befand sich auf dem Rombinus, einem 150 Fuß hohen Berge an der Memel nahe bei Tilsit. Der Opferstein war ein länglich-runder Block, 5 Fuß hoch, mit einem Umfang von 15 Ellen, und auf demselben war ein Schwert eingegraben. In einem etwas tiefer gelegenen Tempel verehrte man Potrimpos und die Schicksalsgöttin Laima. Die Priesterinnen derselben hießen Laumen, und ihren Altären durften die Bittenden nur in geschmückten Gewändern nahen. Als das Ordensheer in das Land einbrach, flohen die Priester, ließen aber ihre Schätze und die Laumen zurück. Diese kamen bei Sonnenuntergang aus dem Berge, plätscherten im Strome und sangen und lachten. Die Guten beschenkten sie, die Einfältigen neckten sie und die Schlechten bestraften sie. Fuhr ein Brautzug am Rombinus vorbei, so hielten die Wagen, die Leute beteten, und die Braut brachte reiche Gaben dar. Als beim Bau einer Chaussee der Stein gesprengt wurde, zogen die Laumen, Klagelieder singend, von dannen; sie fuhren in einem Nachen über die Memel und prophezeiten dem Fährmann, der heilige Berg werde in die Fluthen stürzen und Alle, die Hand an ihn legen würden, sollten gestraft werden, aber die Armen sollten die verborgenen Schätze finden. Im Jahre 1832 stürzte wirklich der Theil des Berges, auf dem der Stein gestanden, ein, und nun strömten die Bewohner des nahen Dorfes Barbehnen mit Hacke und Schaufel hin, wurden aber bei ihren Nachgrabungen bitter enttäuscht. Jetzt hausen auf dem Berge nach dem Glauben der Litauer die Aymaines, welche den nächtlichen Wanderer necken und irre führen.

Noch immer ist der Rombinus ihnen ein heiliger Berg, den man Nachts meidet. Auch die Laima wird noch verehrt, und die Litauer sprechen noch heute bei wichtigen Ereignissen: „Taip Laima lemė“ — „So hat es die Laima gefügt!“ Die ihr geweihte Linde, namentlich eine sechshundertjährige im Dorfe Barbehnen, steht in großem Ansehen.

Die litauische Sprache gehört zu dem großen indogermanischen Sprachstamm und ist mit der slawischen und altpreußischen nahe verwandt. Sie hat eine sehr ausgebildete Declination und Conjugation und einen doppelten Ablativ: den Instrumentalis und Localis. Im Satzbau und in der Flexion hat sie Aehnlichkeit mit dem Sanskrit und dem Griechischen. Sie ist reich an Ausdrücken für einen Gegenstand, mit Fremdwörtern untermischt und bewahrt viele Ausdrücke, die sich auf den Götzendienst der vorchristlichen Zeit beziehen. Der Litauer ist in seiner Rede sehr höflich, wendet viele Complimente, Glückwünsche und Beileidsbezeugungen an, kennt aber auch ebenso viele Spott- und Schimpfwörter.

Eine Literatur besitzen die Litauer nicht; das einzige Werk, welches Kunde von ihrem Leben giebt, ist das ländliche Epos: „Ein Jahr“; von dem Pfarrer Christian Donaleitis (geb. 1714, gest. 1780) verfaßt, von dem Professor Rhesa in Königsberg übersetzt und 1818 herausgegeben. Das Epos ist in Hexametern geschrieben und schildert in Reden, die Bauern in den Mund gelegt sind, die Sitten und Gebräuche der Litauer, ihre Arbeiten und Freuden in den vier Jahreszeiten.

Außer diesem Meisterwerke besitzen sie eine uralte Volkspoesie. Zahlreiche Dainos oder Volkslieder leben im Munde des Volkes, täglich entstehen neue und werden bei der Arbeit und bei allen Festen gesungen. Sie besingen das Glück der Liebe und Ehe und sind Zeugen von sittlicher Reinheit und Zartheit der Empfindung. Der schwermüthige Zug, der sich im Charakter der Litauer findet, geht auch durch ihre Lieder, die sie oft improvisiren.

Eine besondere Art der Dainos sind die Räthsellieder. In einer Räthseldaina befiehlt die Mutter der Tochter, „Wintermai und Sommerschnee“ zu holen. Trauernd irrt das Mädchen umher, bis ein Hirt ihr die Antwort giebt:

„Geh zum grünen Tannenbaum,
Brich Dir ab ein Zweigelein,
Sprich zur Mutter ohne Scheu:
Tannengrün ist Wintermai.“

„Geh zum bernsteingelben Strand,
Schöpfe Dir mit Rosenhand
Wellenschaum von blauer See:
Wellenschaum ist Sonnenschnee!“

Die Dainos sind im jambischen, trochäischen, daktylischen oder gemischten Versmaß geschrieben; sie wurden ehemals zur Kanklys, einer Art von Harfe, gesungen, jetzt ist die Geige an ihre Stelle getreten. Die Melodien sind sehr eigenthümlich und wegen ihrer plötzlichen Aufsteigungen und Abfälle schwer niederzuschreiben.

Das Verdienst, uns mit der Volkspoesie der Litauer bekannt gemacht zu haben, gebührt zunächst Herder, der eine Uebersetzung einiger Dainos herausgab, dann dem Professor Rhesa und den Herren v. Bohlen, Nesselmann und Gisevius. Dieser Letztere, ein Oberlehrer in Tilsit, war namentlich ein großer Freund und Kenner der Litauer und übersetzte viele Dainos, den „Schwanengesang“ des untergehenden Volkes. Denn es ist kein Zweifel, daß die Litauer im Ersterben begriffen sind, deutsche Cultur und Sitte, die deutsche Sprache, die deutsche Tracht wird bald das Litauische ganz verdrängt haben, und der Name „Litauer“ wird in nicht zu ferner Zeit nur in der Geschichte der Vergangenheit genannt werden.

## Literatur.

**Dem Gedächtniß unserer Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III.** Erinnerungsblätter zum 9. März, 22. März, 15. Juni, 18. October von W. Ehrke. Mit vier Illustrationen. Magdeburg, Emil Bänsch Nachfolger (C. E. Klotz).

* * *

**Die Königsphantasien.** Eine Wanderung in den Schlössern König Ludwig's II. von Bayern. Von Arthur Mennel. Leipzig, Verlag der Literarischen Gesellschaft (Ph. Vorhaus). 1888. Theil I. compl. — Dies volksthümliche Prachtwerk liegt nun zur einen Hälfte vollendet vor, die andere wird in schneller Folge bis Ende October erscheinen. Auf den weiteren Wanderungen durch Herrenchiemsee wird der Leser und Beschauer der gelungenen Abbildungen durch die großartige Spiegelgalerie geführt, welche ihr Versailler Urbild weit, weit hinter sich läßt, dann durch das pompöse Chizimmer mit dem Lüster aus Meißner Porzellan, ein Unicum, für das die Manufactur einen eigenen Ofen bauen mußte. Ferner begegnet er dort dem sagenhaften Versenkungstisch, mit dem übrigens Ludwig beinahe selbst einmal in die Tiefe gestürzt wäre, und gelangt unter anderem auch in das vom König in Herrenchiemsee benutzte Schlafgemach. Wieder und wieder kommt man auf dieser märchenhaften Wanderung zu dem einen Gedanken zurück, daß jeder neue Raum eine neue berückende Enttäuschung bringt. Jedesmal dachte man, der jetzige Eindruck könne nicht wieder erreicht werden. Da öffnet sich die Thür und wieder ist das Erstaunen da. Wie das bei 90 ausgestatteten Räumen geworden wäre, das läßt sich freilich nicht so ohne weiteres denken. Die fertigen sechszehn machen einem Schauen und Staunen schon nicht eben leicht. Bezeichnend sagt Mennel: „Herrenchiemsee zeugt von der frohlockenden Begierde, eine widerstrebende Natur in königliche Fesseln zu schlagen“. Mit Spannung mag man wohl der weiteren Fortsetzung der „Königsphantasie“ entgegensehen.
Adolf Weiske.

* * *

Das Octoberheft der von Paul Lindau im Verlage von S. Schottlaender in Breslau herausgegebenen deutschen Monatsschrift „Nord und Süd“ umfaßt diesmal volle 10 Druckbogen und enthält eine Reihe von Beiträgen, die durch ihren Inhalt ungewöhnliches Interesse in Anspruch nehmen. Es gilt dies namentlich von der neuen Novelle Wilhelm Jensen's „Aus meiner Vaterstadt. Die Persianischen Häuser“, in welcher der berühmte Schriftsteller an eigene Jugenderinnerungen aus Kiel eine poetisch vertiefte und abgerundete Darstellung des bewegten Jugendlebens von Paul Fleming, jenem hochbegabten und liebenswürdigen Lyriker der ersten schlesischen Dichterschule, sinnig angeknüpft hat. Versetzt diese Novelle den Leser in eine um 250 Jahre zurückliegende Entdeckungsreise nach Persien, so schildert dagegen Paul Lindau in seiner bekannten geistreichen und lebhaften Art in „Flüchtigen Aufzeichnungen aus dem Orient“ seine Erlebnisse auf der allerneuesten zur Eröffnung der Eisenbahn von Saloniki gemachten Orientfahrt. — Der geistvolle, leider nur selten schriftstellerisch productive, würdige Aesthetiker Ludwig Pfau aus Stuttgart entwickelt aus Betrachtung der wichtigeren Gemälde von der „Münchener Kunstausstellung 1888“ eine kritisch-ästhetische Darstellung der modernen Kunstentwicklung. Außerdem enthält das Heft eine gehaltvolle historische Skizze des Marburger Archivars Dr. Georg Winter „Ein Hauptführer des deutschen Humanismus“; eine ethnographisch und religionsgeschichtlich höchst interessante Schilderung der „Metamorphosen des Christenthums bei den Negern“ von Max Buchner; endlich noch eine kleine, aber ergreifende Novelle von Hermine Villinger „Ein schwerer Sieg“. — Das wohlgelungene Portrait Richard von Volkmann's gereicht dem Hefte zur besonderen Zierde; in einem das Bildniß begleitenden Artikel zeichnet ein jüngerer Verehrer in ansprechender Weise die Persönlichkeit dieses Mannes, der — ebenso wie einst jener Paul Fleming — als Arzt und als Dichter zugleich hochbedeutsam gewirkt hat und noch wirkt. Bibliographie, zum Theil mit Illustrationen, schließt in üblicher Weise das Heft ab.

* * *

**Die Landschaftsgärtnerei.** Ein Handbuch für Gärtner, Architekten und Freunde der Gartenkunst von E. Petzold, Park- und Garten-Director a. D. Sr. K. H. weil. des Prinzen Heinrich d. Niederl. Mit 6 col. Figuren und 36 landschaftl. Ansichten nach Originalaufnahmen von Prof. Friedr. Preller d. J.; 2. verm. und verb. Aufl. 1. Lief. Leipzig. H. Haessel. 1888. — Die 26 Jahre, welche seit dem Erscheinen der ersten, von einer Autorität wie Fürst Pückler-Muskau lobend anerkannten Auflage verflossen sind, haben bei dem fortgesetzt ernsten Studium und der reichen Praxis des Verfassers der in ihrem ersten Hefte vorliegenden neuen zweiten Auflage gewiß in hohem Grade Ausreifung und Vervollkommnung gebracht, so daß angehende Gartenkünstler, wie alle, welche sich für diese Fragen interessiren, eigenen Geschmack sowie Sinn und Empfänglichkeit für das Natur- und Kunstschöne voraussetzend, in dem Buche ebensoviel Belehrung wie Genuß finden werden. Die Einleitung handelt über Landschaftsgärtnerei im Allgemeinen und zeigt, wie alles, was dazu beitragen kann, Naturscenen zu verschönern und zu charakterisiren, in ihren Bereich gehört. Weiter werden dann die Anhaltepunkte für den Entwurf eines Planes aufgestellt, Bedeutung und Einfluß der Form für die bildende Gartenkunst erörtert und an dem pyramidal erbauten Tumulus des Fürsten Pückler zu Branitz und Anderem speciell erläutert. Daran schließen sich die Untersuchung über die Bedeutung der Farbe mit einer leichtverständlichen Darlegung der Grundzüge der Farbenlehre, ferner die für den vorliegenden Zweck nöthigen Capitel über Linear- und Luftperspective. Am Schlusse der Lieferung beginnt eine gründliche Darlegung der verschiedenen Style oder Schulen der bildenden Gartenkunst. Von größter Wichtigkeit sind für das Petzold'sche Buch die beigegebenen Abbildungen von Landschaftsparthieen nach prächtigen, künstlerisch hoch werthvollen Originalzeichnungen von Prof. Friedr. Preller dem Jüngeren: der aus einem See aufragende Tumulus zu Branitz, ein reizender Blick auf die Wartburg, eine Aussicht im Park zu Muskau in Schlesien und das Herrenhaus in Zypendal bei Arnheim. Diese Preller'schen Landschaftsblätter sind in treuester, stimmungsvollster Weise in Holzschnitt wiedergegeben, das erste, dritte und vierte in der xylographischen Werkstatt von Stadelmann hier und das zweite von Käseberg und Oertel. Das Buch erscheint vollständig in fünf Lieferungen, jede zu 4 ℳ bis Ende October d. J.
Adolf Weiske.

SLUB
Wir führen Wissen.